Zeitschrift: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege = Annales de la Société Suisse d'Hygiène Scolaire

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Schulgesundheitspflege

Band: 2 (1901)

Artikel: Unser Schulgesang

Autor: Henzmann, F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-90930

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

2. Unser Schulgesang.

Von E. Henzmann, Gesangsdirektor, Bern.

Von allen Künsten ist wohl der Gesang am unmittelbarsten in die Volksseele gedrungen; von aller Musik wirkt der schöne, edle Gesang eines einzelnen oder eines Gesangkörpers am ergreifendsten auf jeden Zuhörer. Der Gesang, der anscheinend mühelos aus gesunder Kehle sich emporschwingt, bändigt auch den Unmusikalischen. Forschen wir nach der Ursache dieser unmittelbaren Wirkung auf jedes Gemüt, so treffen wir in erster Linie auf den dem Gesang zu Grunde liegenden Text, der schon allein für sich in seiner künstlerischen Form oder seinem vaterländischen, volkstümlichen oder reflektirenden Inhalt eine Wirkung ausüben kann und auch muss. Schon der Vorläufer des Gesanges, die Deklamation, muss naturgemäss, in ihrer Technik tadellos sein; schon hier muss vom hygieinischen Standpunkt alles geschehen sein, um die Stimme und den Organismus gesund zu erhalten; tritt hierzu lebhaftes Temperament, gesunde Auffassungsgabe und tadellose Beherrschung der Sprache, so haben wir den Idealzustand der Deklamation vor uns, die Gewalt des gesprochenen Wortes, die Tausende zu bewegen vermag.

Zu diesen Voraussetzungen tritt nun die dem Menschen verliehene Gesangstimme. Vermag dieselbe den feinsten Nuancen des Gefühlslebens zu folgen, vermag sie die Gefühlsvibrationen des Menschen in sich aufzunehmen, so haben wir ohne weiteres den Idealzustand des Gesanges vor uns. Die Stimme wirkt vollständig durch sich selbst, der mühelos erzeugte Ton spiegelt die Empfindungen wieder, ohne dass eine übermässig gesteigerte Deklamation hinzutreten muss. Wer hat nicht schon Gelegenheit gehabt, unsere grossen Sänger, unsere grossen Gesangvereine zu hören, und da zu bewundern, wie anscheinend mühelos und einfach die ganze Darbietung erscheint. Wer wäre noch nie durch edle Gesangskunst zu Tränen gerührt worden! Und dennoch gehört zur Ausübung des Gesanges jahrelange

energische Schulung und Arbeit. Grundbedingung ist eine von Anfang an technisch gut geschulte Stimme; Grundbedingung ist, dass von Anfang an der Hygieine des Gesanges alle denkbare Aufmerksamkeit geschenkt wird. Technik und Hygieine decken sich hier vollständig; eine schlechte Technik macht den menschlichen Organismus unfähig zum Gesang, wie auch aus einem kranken Kehlkopf trotz aller Technik kein Gesangston herauskommen kann.

Leider muss nun gesagt werden, dass der oben erwähnte Idealzustand des Gesanges eben nur selten mehr erreicht wird, und nur selten mehr haben wir Gelegenheit, uns an einer wirklich tadellosen Leistung zu erfreuen. Der Gesang ist seit Jahrzehnten im Niedergang begriffen. An die Stelle von Gesang tritt Instrumentalmusik. Hören wir uns die grossen Aufführungen unserer gemischten Chöre an, so werden wir bald erkennen, dass die Stimmen wie Instrumente behandelt werden, dass die Sänger und Sängerinnen froh sind, wenn sie ihre Noten können, und dass die Dirigenten, die selbst sehr selten Gesangslehrer sind, eben sich auch mit der mechanischen Seite der Aufführung zufrieden stellen, ja überhaupt nicht mehr verlangen. Wo bleibt da der Chorklang, wo bleibt da der edle Gesangston? Wie oft erscheint uns eine solche Aufführung als wildes Chaos, das ja recht schön sein mag vom musikalischen Standpunkt, gesanglich aber einfach ein „Geschrei“ zu sein pflegt!

Etwas weniges besser steht es mit unseren Männerchören. Es wird da noch auf „Chorklang“ etwas gehalten; es wird ernstlich probirt, durch Vorschulen oder durch direkten Hinweis, dass die Gaumentöne verschwinden, dass vorn gesungen werde. Es wird gegen die „Fisteltenöre“ angekämpft, doch meistens umsonst. Der Dirigent ist auch hier selten zugleich Gesangslehrer und kann den Sängern eben nur selten „vormachen“, wie es sein soll. Und dennoch wirkt der gesungene Ton mehr als alle gelehrten Auseinandersetzungen. Sodann sind auch die Anstrengungen gediegener Gesangsdirigenten oft erfolglos und scheitern an den bereits früher verdorbenen Stimmen. Wie sehr übrigens in unseren Gesangvereinen gesündigt wird, und wie sehr die Sänger unter früherer, technisch und hygieinisch falscher Schulung zu leiden haben, beweist die ungewöhnlich früh eintretende Ermattung der Stimmen und die Heiserkeit. Jedes Forciren schadet den Stimmbändern; eine forcirte Stimme kann auf alle Zeiten zu Grunde gehen. Wir stehen hier vor drei Hauptpunkten, die zum Nachteil des Gesanges zusammenwirken.

1. Ueberanstrengung der Stimmen seitens der Dirigenten.

2. Mangelhafte Vorbildung der Sänger und fehlerhafte Angewöhnungen von frühester Jugend an.

3. Mangelhafte gesangstechnische und gesangshygieinische Ausbildung der Gesangsdirigenten.

Gehen wir über zu den Gesangsleistungen unserer Solisten, so finden wir Aehnliches, nur dass hier Ursachen und Wirkung viel verhängnisvoller sind. Verfolgen wir den Winter über die vielen Konzerte, so hören wir oft gerade bei bedeutenden Namen unschöne gesangliche Leistungen. Es wird viel geschrieen; statt einer ausgeglichenen Stimme hören wir deren drei, die unter sich keinerlei natürliche Verbindung besitzen. Man ist sich meist weder über technische Methode, noch über hygieinische Einflüsse so recht klar. Viele Sänger haben gar nicht einmal bei einem Gesangslehrer studirt, sondern bei einem Klavierlehrer oder bei einem Kapellmeister. Man ist nicht mehr imstande, zwischen musikalischem Einpauken einer Melodie und zwischen gesanglicher Stimmbildung zu unterscheiden. In den ersten Theatern hören wir Sänger, denen der Begriff „Tonbildung“ völlig fehlt, die nicht wissen, dass nur eine systematische Tonbildung die Stimme auf lange Zeit hinaus frisch und ausgibig erhalten kann, und dass diese Tonbildung auf hygieinischer Grundlage beruhen muss. Auch hier hebe ich drei Punkte hervor, die unser Gesangsleben auf die Dauer zu Grunde richten werden.

1. Klavierlehrer, Kapellmeister etc., die selber keinerlei rationellen Gesangsunterricht genossen haben, wagen es, die grosse Verantwortung der beruflichen Ausbildung der Stimme auf sich zu nehmen.

2. Nachweisbar viele Berufsänger verlieren nach kurzer Blüte ihre von Natur sehr schöne Stimme.

3. Die Gesetze einer rationellen Tonbildung sind im Volke unbekannt, folglich ist auch die Wahl eines richtigen Lehrers ungemein erschwert.

Gegen den Untergang unseres Gesanges anzukämpfen, ist nur dann möglich, wenn man sich entschliessen kann, das Uebel an der Wurzel anzufassen, d. h. wenn die Möglichkeit gegeben wird, schon den Gesangsunterricht des Kindes in etwas andere Bahnen zu lenken, als dies heutzutage der Fall ist. Denn dass hier nicht alles geschieht, was geschehen soll, wird sogar aus der Mitte des Volkes heraus empfunden. Hier müsste angesetzt werden, hier schon: in der Schule sollte die Belehrung über richtigen Gesangsunterricht erteilt werden. In der Schule schon sollte das Kind lernen, den Gesang als etwas Hohes, Edles anzusehen, als etwas Wichtiges, als etwas Nützliches.

Diese Erkenntnis wird das Kind dann später hinaustragen in die Welt; die Idee des Idealzustands im Gesange wird Anhänger finden; der Geschmack wird geläutert; es wird eine Kontrolle gegenüber unbefähigten Gesangslehrern geschaffen — aus dem Volke heraus. Dem intelligenten Gesangslehrer aber werden gesunde Stimmen zugeführt, mit denen er auch arbeiten kann. Den Gesangvereinen werden sangesbegeisterte Sänger zugeführt, die theoretisch und stimmlich schon vorgebildet sind, deren Organe noch nicht forcirt worden, deren Stimmen edel und schön erhalten worden sind. Und so kann unsere Gesangskunst wieder aufblühen wie ehedem, wo eben auch schon die gesangliche Ausbildung in geschickter Weise beim Kinde anfing. Es dürfte leicht zu konstatiren sein, dass mit der Zeit, in welcher die gesangliche Ausbildung der Kinder aufgehört hat, eben auch der Niedergang der Gesangskunst anfing.

Ihnen die Mittel anzugeben, wie dies geschehen kann, ist der Zweck folgender Arbeit. —

Bevor ich auf den Gesangsunterricht eintrete, möchte ich eines Umstandes erwähnen, der, streng genommen, nicht zum Unterricht selbst gehört, der aber geeignet ist, die Stimmen der Schüler zu schädigen, bevor diese überhaupt Gesangsunterricht erhalten. Es ist das die Gewohnheit vieler Klassenlehrer, von den Kindern Antworten zu verlangen, die quasi im Chorus, und zwar zum Zwecke des Lautsprechens in ungünstiger Stimmlage erteilt werden sollen. Auch vom Einzelschüler wird möglichst lautes Sprechen verlangt. Die Kinder sind nun gezwungen, oder besser gesagt, glauben sich veranlasst, höher zu sprechen, als die normale Stimmlage es ermöglicht, sie, sowie der Lehrer, glauben dann, dass die Stimmen lauter, die Worte deutlicher klingen. Es ist dies ein Unrecht, das man dem zarten, unentwickelten Organ antut. Die Stimmen erscheinen in dieser unnatürlichen Lage klanglos und auch das Sprechen wird erschwert. Dazu kommt, dass die Kinder diese Gewohnheit annehmen und beibehalten. Auch viel später noch zeigen sich die Folgen. Der Mann wird sich wohl vermöge seiner Berufstätigkeit eine dezidirtere Sprache angewöhnen, während Frauen bekanntlich sehr oft diese unnatürliche Stimmlage beibehalten. Ja, es ist sogar selten, dass Frauen in ihrer normalen Stimmlage sprechen. Dieses breite, gleichmässig hohe und laute Sprechen ermüdet die Stimmbänder ungemein, es findet Blutandrang statt in die Schleimhäute. Die Stimmen, wenn diese Art zu sprechen zur Gewohnheit geworden ist, können auch im Gesang nie mehr ausdrucksfähig gestaltet werden, es liegt auch die Gefahr

vor, dass die Stimmbänder nicht mehr dem Gehör (dem Willen) folgen und dass ein Sänger, der infolgedessen unrein singt, als „unmusikalisch“ erklärt wird. Es ist selten, dass einem solchen Sänger von noch so kundiger Hand ganz geholfen werde, immerhin gehört zur Beseitigung eines ursprünglich kleinen Fehlers später jahrelange energische Ausdauer. Ich möchte an dieser Stelle betonen, dass man Kinder auch im gewöhnlichen Klassenunterricht anhalten soll, in ihrer normalen Tonhöhe und ohne Anstrengung zu sprechen.

Beim Gesangsunterricht in der Schule greife ich folgende wichtige Punkte heraus, die ich als unerlässlich für die Gesundheit und die Technik halte.

1. Das Atmen.

Soll der Sänger den höchsten Anforderungen entsprechen, so muss er imstande sein, einen Ton zu halten und zu führen. Beides geschieht durch richtige Atembenützung. Schon die schlechte Haltung der Kinder bedingt das sogenannte „falsche“, oder Schulteratmen, während beim Gesang einzig das Zwerchfellatmen zugelassen werden soll. Die Zwerchfellatmung stärkt die Lungen, sowie das Zwerchfell, und verleiht die Kraft, den Ton zu halten, d. h. denselben gleichmässig an- und abschwellen zu lassen. Ein weiterer Faktor ist die Atemökonomie, d. h. den Atem nach Belieben ausströmen zu lassen, oder festzuhalten. Die Schulteratmung, die mit unschönen und unnützen Bewegungen verknüpft ist, lässt den Atem sofort entweichen, während der Zwerchfelldruck die Ausatmung reguliren kann. Es soll darauf gesehen werden, dass die Kinder, bei ganz ruhiger, gerader Körperhaltung möglichst langsam und tief einatmen, dass sie den Atem anfangs 10 Sekunden, später bis zu 40 Sekunden anhalten lernen und dass sie alsdann noch imstande sind, den Atem langsam, ohne Anstrengung entweichen zu lassen. Nach Beendigung der Uebung lasse man die Kinder wieder ruhig und langsam einatmen. Bei fortgesetzter Uebung darf niemals eine unruhige Atmung (Atemschnappen) eintreten. Die Uebung dient dazu, die Lungen zu stärken, das Kind zur Selbstbeherrschung anzuhalten und ihm die Fähigkeit zu verleihen, mit dem Atem auch den Ton zu beherrschen. Auch hier sei jede Uebertreibung ausgeschlossen, man behandle jedes Kind nach seiner Fähigkeit.

2. Tonbildung.

So schön und klangvoll eine menschliche Stimme auch von Natur sein kann, so bedarf sie dennoch einer durch eifrigstes Studium an

sich und andern unterstützte Bildung. Diese Tonbildung muss von der streng musikalischen Ausbildung des Sängers geschieden sein — ein Studium für sich. Die rein musikalische Ausbildung kann ein Sänger bei jedem Musiker erlangen; sie beschränkt sich auf die Trefffähigkeit der Intervalle, auf allgemeine musikalische Kenntnisse, Theorie und schliesslich auch etwas Deklamation. Die Tonbildung kann der Sänger nur bei einem Gesangslehrer erlernen, der selbst solche eingehende Studien hinter sich hat und durch langjährige Erfahrung imstande ist, einen individuellen, von jeder starren Methode freien Unterricht zu erteilen. Indem ich auf eine eingehende Definition des Wortes Tonbildung eingehe, wird zugleich der Beweis erbracht, dass die Fehler einer ungenügenden Tonbildung nicht nur als technische Fehler in der Art zu singen wahrgenommen werden, sondern dass durch falsche Behandlung der Stimme die mitwirkenden Organe aufs empfindlichste geschädigt werden, so dass oft, ja sehr oft der am Ende seiner Studien und zugleich vielleicht auch seiner Kasse angelangte Sänger gar nicht mehr singen kann und einsehen muss, dass alle Opfer und aller Fleiss umsonst waren. Ich kenne aus eigener Erfahrung viele solche Fälle, in denen dann der Spezialarzt das letzte, aber auch meist unheilvolle Wort sprechen musste. Aber auch dann, wenn der Schüler in gute Hände geraten ist, d. h. bei einem erfahrenen Gesangslehrer Unterricht erhalten hat, kann obiger Fall gleichwohl eintreten. Es geschieht dies leider oft genug. Entweder sind dann die Organe des Schülers von Anfang an krank gewesen und entbehren jeder Widerstandsfähigkeit, oder aber sind die Organe schon in der Schule geschwächt und verdorben worden dadurch, dass eben der Begriff „Tonbildung“ in der Schule fehlt. Im ersteren Fall, wo die Organe von Natur wenig zum Singen begünstigt sind, wo durch Einflüsse innerer Art die Resonanzfähigkeit der Stimme beeinträchtigt ist, oder wo unnatürliche Bildungen die Sprache erschweren, da müsste bei berufsmässiger Ausbildung des Sängers nicht der Gesangslehrer, sondern in erster Linie der Spezialarzt über die Zulassung des Schülers gehört werden. Es wird sicher soweit kommen, dass berufsmässig auszubildende Sänger in erster Linie ihre körperliche Befähigung nachweisen müssen. Denn sonst müsste der Gesangslehrer später verantwortlich gemacht werden, wenn das Studium zu stimmlichem Ruin führte. Anderseits kann dann auch auf Grundlage der Uebernahme eines gesunden Schülers dem Gesangslehrer die Verantwortung zugeschoben werden, es wird dann mit unserem Gesang und Gesangsunterricht

bald besser werden. Die allermeisten Stimmen leiden aber unter dem Einflusse des Schulgesangsunterrichtes. Hier sind die Organe noch zart, noch in der Ausbildung begriffen, hier müssen die Organe geschont und gepflegt werden wie junge Pflanzen, und der Schulgesangsunterricht hat die Verantwortung, dass schöne Stimmen gepflegt und gesund erhalten werden. Der grosse hygieinische Wert eines rationellen Verfahrens soll hier dargestellt werden und zwar unter dem Gesichtspunkt, dass jeder technische Fehler in der Ausbildung der Stimme sich wahrnehmbar rächt, indem die Gesangsorgane erkranken.

Der Gesangston entsteht, indem durch die bewusst nach aussen geleitete Luft die Stimmbänder ins Schwingen geraten. In der Tiefe finden die bequemsten, längsten Schwingungen statt, auch die langsamsten. Je höher nun der Ton klingen soll, desto kürzer und rascher sind die Schwingungen. Es findet eine Spannung der Stimmbänder statt, die bis zu einem gewissen Punkte vermöge der grossen Elastizität der Stimmbänder ohne Nachteil bleibt. Unsere Einteilung der Stimmen in Sopran, Alt, Tenor, Bass verlangt nun von einer Gesamtheit eine gleichmässig ausgedehnte Stimmlage, während die einzelne Stimme, trotzdem sie dem Stimmklang, dem Timbre nach in eine dieser Gattungen passt, dennoch nur schwer den verlangten Tonumfang erreicht und zwar vermittelst zu grosser Spannung der Stimmbänder. Dadurch entsteht eine Erlahmung derselben und wie später ersichtlich noch Schlimmeres. Wenn nun von einer Stimmgattung (betreffs Einteilung später) einfach vom musikalischen Standpunkt das starke Hervorbringen hochgelegener Töne verlangt wird, ohne Rücksicht darauf, ob es dem Einzelnen schadet und ohne Rücksicht darauf, wie und auf welche Weise der Ton zustande kommt, so haben wir hier einen dem erwachsenen Sänger und in viel grösserem Masstabe dem Kinde schädlichen Unterricht. So schön und so effektvoll es auch sein mag, jährlich oder öfter Kinderchöre zu Gehör zu bringen, so müsste eben doch der Unterricht mehr dem Einzelnen, oder einer kleineren Gruppe gleichlagiger Stimmen zugewandt werden. Vor allem dürfte ein Schulkind niemals (ebensowenig ein Erwachsener) über seinen natürlichen Umfang hinaus singen. Ich will nun hier andeuten, nach welchem Prinzipe die Stimme geschont wird und einer früh eintretenden Erschlaffung der Stimmbänder vorgebeugt werden kann. Nach einem bekannten physikalischen Gesetz wird eine Saite, die schon aufs äusserste gespannt ist und von der man einen noch höheren Ton verlangt, nicht noch mehr angespannt (vergleiche den beliebten

Zuruf von Lehrer und Dirigenten: höher, höher!), sondern verkürzt. So wird auch in der Tonbildung gelehrt, die Stimmbänder zu verkürzen. Um nun dem Ton Klang und Kraft zu geben, muss eine Führung des Atems nach den Resonanzräumen des Kopfes (Nasenrachenraum, Stimmhöhle, Nebenhöhlen) stattfinden, welche Räume dann die Stelle eines Klangreflektors einnehmen und die Stimmbänder vor Ermüdung schützen. Das ist das Hauptprinzip der Tonbildung: Entlastung der Stimmbänder, Führung des Tonschalles nach dem Kopfe. In der Schule wird nun leider gerade das Gegenteil getan. Vom rein musikalischen Standpunkt und vom Standpunkt der Disziplin aus schaut man zuerst auf recht lautes und recht„ frisches" Singen. Gelingt ein Ton nicht, so wird dem Kinde eingeschärft, dass es eben zu folgen habe und den Ton „irgendwie" bringen solle, gleichviel ob schön oder hässlich, ob weich oder hart, „die Stimmen gleichen sich ja in der Gesamtheit aus"!! Geht es dann noch nicht, so wird das Kind in eine andere, ihm noch unnatürlichere Stimmlage „versetzt". Eine weitere Bedingung für die Wohlfahrt des Sängers ist der Tonansatz. Zur Förderung eines bestimmten, festen Tones, wird der „Glottisschlag" verlangt, d. h. der Ansatz geschieht durch plötzliche vehemente Oeffnung der geschlossenen Stimmritze. Der Atem wird hinter der Stimmritze angestaut und dann plötzlich ohne Halt und ohne Führung hinausgestossen. Statt dessen verlangt die Tonbildung ein allmäliges Oeffnen der Stimmritze. Die Nichtbeachtung dieser Gesetze führt zu folgenden hygieinisch nachteiligen Erscheinungen:

a) Die Stimmbänder verlieren ihre Spannkraft. Vor allem treten sie nur noch schwer in ihre alte ruhige Lage zurück. Sie werden entzündet. Später arbeiten die Stimmbänder unpräzis, d. h. sie folgen in ihren Bewegungen nicht mehr dem Gedanken, (dem Willen); man fängt an, falsch zu singen, trotz eines geübten musikalischen Gehörs. Bis dahin kann noch, wenn auch schwer, geholfen werden. Dann aber, in dem letzten Stadium, treten die Erscheinungen von Wucherungen durch mangelhafte Konzentration der Stimmbänder ein; die „Stimmknötchen" sind da und damit auch der unausbleibliche Ruin der Stimme. Bekommt ein Gesangslehrer eine solche Stimme noch in den ersten Stadien in die Hand, so kann er oft noch manches gut machen, die natürliche Frische der Stimme wird aber selten wieder eintreten. Für dieses an dem Kinde begangene Unrecht ist die Schule verantwortlich.

b) Durch den „Glottisschlag" wird eine Luftstauung verursacht, die die Stimmritzenmuskeln und umliegenden Organe aufs schwerste

in ihrer Tätigkeit beeinflusst. Es tritt Blutandrang ein in die Schleimhäute. In wiefern dies eine dauernde Schädigung der Gesangesorgane bedingt, muss ich als Laie dem Spezialarzte auszuführen überlassen. Aber dass es schadet und dass die Stimme an Klang Einbusse dadurch erleidet, weiss ich aus langjähriger Erfahrung.

3. Stimmeneinteilung.

Eine der wichtigsten Aufgaben des Lehrers ist die Einteilung der Schüler in eine der bestehenden Stimmgruppen. Es wird da leider viel zu oft auf den Umfang der Stimme gesehen. Der Umfang ist durchaus nicht massgebend, namentlich da nicht, wo derselbe überhaupt noch sehr unvollkommen wahrnehmbar sein muss, also beim Kinde; massgebend allein ist der Stimmklang, der Timbre. Jeder Mensch hat in seiner Stimme einen den mit Recht ausgedehnten Stimmgruppen entsprechenden Klang. Es ist nun ganz gut denkbar, dass ein Tenor, trotzdem er recht wenig hohe Töne zur Verfügung hat, eben doch den Timbre eines Tenors besitzt. Wird er aber z. B. dem ersten Bass zugeteilt, so verliert die Stimme jeden Klang und jeden Timbre. Nur im Tenor, bei grösster Schonung der Stimme, kann er gedeihen. Natürlich dürfen an diese Stimme die Forderungen der Gesangsgruppe nicht voll und ganz gemacht werden, nur nach und nach wird bei richtiger Behandlung die Stimme an Umfang gewinnen. Von falscher Stimmeneinteilung rühren die meisten verdorbenen Stimmen her. Die Kinder sind da mit ihren in der Entwicklung begriffenen Organen noch viel schlimmer daran als Erwachsene. Sie gewöhnen sich an das Forciren der Stimme, an das Forciren der Organe. Es erfolgt auch hier starker Blutandrang in den Hals, sogar Anschwellungen der Drüsen sind darauf zurückzuführen. Die Kinder suchen eine Stütze für den Ton im krampfhaften Zusammenziehen der hinteren Schlundteile; der Ton klingt demnach gaumig und kann sich unmöglich nach vorne entwickeln. Es ist dies ein Grund, warum Gesangslehrer stets als erste Aufgabe dem Schüler das „pressen“ und „gaumig singen“ abgewöhnen müssen. Manchmal sind die Organe so sehr „gepresst“, das heisst, die Muskeln sind so sehr gewöhnt, sich bei jeder Willenstätigkeit des Sängers, einen Ton hervorzubringen, zugleich zusammenzuziehen, dass der Lehrer sehr oft nichts mehr erreicht, trotz aller Ablenkungsmethoden.

4. Sprache.

Mit Recht wird heutzutage von jedem Sänger verlangt, dass er schön und deutlich spreche. Wie sehr die Sprache für sich schon wirken kann, beweist der angenehme oder der unsympathische Klang einer Sprechstimme, welcher unbewusst in der ersten Begegnung von Menschen und in deren gegenseitigen Neigung oder Abneigung auf erstes Anhören zum Ausdruck kommt. Wie sehr eine schöne sprachliche Unterlage für den Gesang geboten ist, braucht hier nicht besonders betont zu werden. Der sprachlichen Ausbildung der Kinder steht nun mancher Naturfehler entgegen, dem im Kindesalter noch leicht abgeholfen werden kann und meiner Ansicht auch abgeholfen werden muss. Am meisten findet sich ein Zungenfehler vor, der ein scharfes S zur Unmöglichkeit macht. Lässt man das Kind so weiter sprechen, so wird die Gewohnheit stärker, die Muskeln sind dann schwerer zu regieren. Und doch fehlt es hier nur an Kleinigkeiten. Eine Angewöhnung, die Zungenspitze beim S gegen den harten Gaumen hinauf zu heben, verunmöglicht das S. Schlimmer ist es schon, wenn das Kind unfähig ist, die mittlere Rinne in der Zunge zu bilden. Beim S ist der hintere Teil der Zunge an den harten Gaumen hingedrückt. Die einzige Möglichkeit, Luft durchzulassen, bietet eben diese „Rinne". Manche Kinder mit beweglichen Zungenmuskeln machen diese Rinne von selbst. Es ist notwendig, dass die Luft durch die Rinne gepresst und direkt an die unteren Schneidezähne geführt werde. Hier bildet sich der Buchstabe S. Es ist ein leichtes, das Kind daran zu gewöhnen. Bedingung ist, dass die vorderen Zähne eine gleichmässige Fläche bilden. Man kann hier leicht durch Feilen der Zähne helfen. Ein anderer Naturfehler, der recht häufig angetroffen wird, ist der „hochgewölbte Rachen". Der harte Gaumen liegt sehr hoch, der Raum zwischen den beiden Oberkiefern ist unverhältnismässig schmal, so dass ein Zungenabschluss mit dem Gaumen zur Unmöglichkeit wird. Die Luft, der Atem, kann nicht mehr richtig geführt werden, es bildet sich durch seitwärtiges Entweichen der Luft ein unangenehmes Geräusch. Die Luft vermag nicht mehr, die Zunge in Schwingungen zu versetzen, so dass die Aussprache der Buchstaben r, k, g zum Teil unmöglich wird, zum Teil aber mindestens durch starke Rückwärtslegung des Klanges unschön wirkt. Hier kann der Arzt bei Kindern noch abhelfen. Die Aussprache des Zungen-R wird bei vielen Kindern erschwert durch eine gewisse Bewegungsfaulheit einiger Muskeln, oder durch Zusammen-

ziehung der Muskeln des Halses. Das hinten klingende Zäpfchen-R klingt hässlich und roh und hält den Tonklang zurück. Hier muss eine Zungengymnastik eintreten. Die Bewegungsfähigkeit der Zungenspitze muss gesteigert werden durch tägliche systematische Uebung. Durch Luftdruck muss die nach oben gerichtete Zungenspitze in Bewegung versetzt werden können, so sehr, dass sie in mehrmahlige Schwingungen gerät. So nötig das Turnen für die übrigen Körpermuskeln ist, so nötig ist eine Gymnastik unserer Sprechwerkzeuge. Ich möchte hier noch einer anderen Art von Sprachfehler gedenken, die zwar nicht auf hygieinisches Gebiet übergreift, die aber geeignet ist, alles Gute in der Sprache zum mindesten problematisch erscheinen zu lassen und deshalb nicht nur ein Sprachfehler, sondern ein richtiger „Schulfehler“ ist. Ich meine die der Schule eigentümliche, kindliche und verständnislose Betonung der Silben, sowie das angelernte Scandiren. Im Klassenunterricht wie auch im Gesangsunterricht wird darauf gesehen, dass, zur vermeintlichen Förderung der Deutlichkeit, in einer gleichmässigen Stimmlage gesprochen wird. Diese Sprechgewohnheit geht auf den Gesang über und da haben dann Gesangslehrer und Dirigenten später undenkliche Mühe, diese gleichmässige Silbenbetonung wieder abzugewöhnen. Hören wir einen ungeschulten Chor, so wird man unwillkürlich an „Schulkinder“ erinnert, eben weil in der Schule so gesungen wird. Man hört da stets singen:

Der Mai ist gekommen, etc.

in gleichmässiger Betonung jeder Silbe, ja sogar mit der Hauptbetonung auf der Nebensilbe.

Dazu gehört auch das gedankenlose Hersagen von Gedichten, das Scandiren, das Silbenreiten und die beliebte Reimbetonung. Alles dies spiegelt sich im Gesang unfehlbar wieder. Das sollte doch anders werden können!!

5. Mutation. Entwicklung.

„In der Zeit des Stimmbruchs werden die Kinder vom Gesangsunterricht dispensirt“. So lautet die Vorschrift. Praktisch wird die Vorschrift in der Weise ausgeführt, dass, wenn der Stimmbruch tatsächlich eingetreten ist, d. h. wenn das Kind bereits nicht mehr singen kann, der Lehrer dem Schüler sagt: „Du hast den Stimmbruch, du bist dispensirt“. Nun muss man doch bedenken, dass ein Eingreifen des Lehrers zu dieser Zeit zu spät ist. Hat der Gesangsunterricht dem Kinde bereits geschadet, so ist das Eingreifen alsdann

illusorisch. Der Gesangslehrer muss eben vor Eintritt des eigentlichen „Bruches“ die Stimmen schonen und das geschieht leider nicht. Bis zum Moment der Unfähigkeit der Tongebung muss das Kind allen Anforderungen des Gesangsunterrichtes entsprechen. Der Prozess des Stimmbruches ist aber durchaus nicht ein solcher, dass er in charakteristischen Merkmalen zu einer bestimmten Zeit seine Anwesenheit ankündet; die Mutation nimmt eine längere Zeit in Anspruch, als deren Mittelpunkt der Stimmbruch bezeichnet werden kann (nicht als deren Höhepunkt, denn auch nachher noch muss die Stimme aufs äusserste geschont werden). Dass zu dieser ganzen Zeit die Stimme mit äusserster Vorsicht behandelt werden soll, ist klar. Ich verlange nun durchaus nicht, dass das Singen ganz eingestellt werden sollte, sondern nur richtige Tonbildung, bewusste systematische Gesangserziehung beim Kinde. Diese wird auch in der erwähnten Zeit dem Organismus keineswegs schaden. Nur gedankenloses Einpauken von Liedern schadet.

Ganz besonders muss der Gesangsunterricht der Mädchen vom hygieinischen Standpunkte aus betrieben werden. Ist doch die Entwicklung der Mädchen eine ganz verschiedene. Erstens dauert sie länger, sie kann sogar in eine Zeit fallen, in der schon längst der Schulunterricht vorbei ist. Die Entwicklung der Mädchen ist mit Begleitumständen verbunden, die eine Schonung aller Kräfte bedingt. Hier muss der Arzt ein Wort mitsprechen. Zu viel und schlecht singen, kann auf die ganze Entwicklung des Mädchens von Einfluss sein.

6. Theorie.

Mag auch dieser Abschnitt mit Hygieine wenig zu tun haben, so kann ich mir dennoch nicht versagen, auch auf den Theorieunterricht in Schulen einige Streiflichter zu werfen, umsomehr als ich hoffe, durch meine Vorschläge zur Besserung des Gesangsunterrichtes etwas weniges beizutragen. Es lässt sich eben Theorie und Praxis schwer auseinanderhalten.

Als anerkannte Tatsache muss gelten, dass der Leiter einer Vorschule eines Gesangvereines bei seinen Hörern auf totale Unwissenheit stösst und dass er Mühe hat, denselben auch nur die Elemente der Theorie beizubringen. Wie kann das möglich sein, zu einer Zeit, wo wir an Schulen doch ganz tüchtige Musiker als Lehrer sehen? Nur eine Lösung kann uns Klarheit darüber geben: Der Gesangsunterricht an den Schulen wird als Nebenfach betrieben. Die Noten

zählen nicht; die Kinder betrachten den Unterricht als nebensächlich; die Lehrer haben nicht die nötige Autorität; alles dies führt zu obigem Resultat. Solange Gesang Nebenfach ist, solange wird nichts geleistet; die Kinder lernen nicht, den Gesang als Kunst zu achten, sie geben sich keine Mühe, und nachher, wenn aus dem „Hänschen“ ein „Hans“ geworden ist, bereuen sie, nicht mehr gelernt zu haben. Es ist eine berechtigte Forderung unserer Zeit, dass der Gesangsunterricht ernst genommen und obligatorisch erklärt werde.

Es mag scheinen, es liege eine Ungerechtigkeit in dem Gedanken, dass stimmbegabte Kinder in der Lage wären, im Gesang die beste Note heimzubringen, während stimmlich unbegabte Kinder zurückstehen müssten. Es wäre aber doch leicht möglich, dass letztere, vom praktischen Gesang dispensirt, in einer Theorieklasse die ersten werden könnten. Wie oft stellt sich erst in späteren Jahren „Stimme“ ein, und wie froh ist man da, bereits Vorkenntnisse zu besitzen.

Ein weiterer Grund, warum die Kinder das Gelernte schwer behalten und überhaupt oft gar nie recht erlernen, liegt in der Art des Unterrichtes. In allen Fächern gilt heute der Pestalozzi'sche Grundsatz: „Anschauung ist die Grundlage aller Erkenntnis“. Bisher wurde die Musik allein von dieser pädagogischen Behandlung ausgeschlossen. Das Kind soll singen, bevor es sozusagen Musik-Lesen und -Schreiben gelernt hat. Ich verweise hier auf das Werk einer ganz bedeutenden Pädagogin, Frau Dr. Louise Krause in Schwerin, die durch einen selbst erdachten Anschauungsunterricht in der Musik ganz ungewöhnliche Erfolge erzielt hat. Nach dem Werke von Frau K. finden wir eine ganze Schachtel ausgerüstet mit einem Liniensystem, mit beweglichen, zerlegbaren Noten aller Art; hier finden wir Kreuze, B'n, hier ist ein Heft mit Stuhlmann'schen Quadratlinien und hervortretendem Liniensystem, dort ist die Klaviatur deutlich auf einem starken Bogen Pappe. Und da hat das Kind nicht nur mit dem „Es ist so“ des Lehrers zu rechnen, sondern es greift handelnd ein, es konstruirt, es zerlegt, es fügt an — mit einem Wort: Es denkt! Auf diese Art lernt das Kind spielend und dringt mit grösster Leichtigkeit und Freude in die Geheimnisse der „abscheulichen“ Notenschrift ein.

7. Allgemeines.

Von grossem Einfluss auf die Hygieine des Gesanges sind folgende Punkte, die unter Umständen beitragen zum körperlichen Wohlbefinden des Sängers und auch des Kindes.

Vor allem vermeide der Lehrer, die Kinder bei zu warmer oder zu kalter Temperatur singen zu lassen. Wärme trocknet den Hals aus und reizt bedenklich. Kälte ist noch gefährlicher. Durch das Singen wird der Kehlkopf bereits angestrengt, dringt nun zu kalte Luft hinein, so kann nicht nur ein momentaner Reiz entstehen, sondern wohl auch eine dauernde Schädigung. Ebenso ungesund ist das Singen während dem Marschiren. Den erregten Lungen wird Staub zugeführt, die Kehle trocknet aus, die Schleimhäute ziehen sich zusammen. Ebenso wichtig ist eine gerade Körperhaltung. Nur so kann die Atemtätigkeit sich frei entwickeln. Von Einfluss auf die Stimme ist im hohen Grade der Zustand der Zähne. Wer schlechte Zähne hat, kann niemals einen schönen Klang in der Stimme haben. Sobald Fäulnis eintritt, macht sich das Abnehmen des Stimmklanges bemerkbar. Ueberhaupt sollte auf die Zahnpflege die grösste Sorgfalt verwendet werden. Nicht minder schädlich ist das Tragen zu enger Kragen. Schon oft ist der Blutandrang in den Halsteilen dadurch so sehr gesteigert worden, dass das ganze Gesicht des Kindes eine bläuliche Farbe annahm. Dass ein solcher Zustand dem Gesang nicht förderlich erscheint, mag als erwiesen gelten. Die Eltern vergessen hie und da mit zunehmendem Wachstum der Kinder auch die Kragenweite zu ändern. Um so mehr sollte der Gesangslehrer niemals beim Singen enge Kragen dulden. Direkt schädlich ist das beliebte Zuckerzeug. Fühlt sich jemand müde und ausgetrocknet, so trinke er schwach kohlensaures Wasser. Dies erfrischt und stärkt.

Zum Schlusse fasse ich diese Arbeit in folgende Thesen zusammen, die ich gerne der allgemeinen Diskussion unterbreite, in der Annahme, dass dadurch Anregung zum Fortschritt auf dem Gebiete des Schulgesanges und dessen Hygieine geboten werde.

1. Die Ausbildung der Kinder im Gesang soll eine individuelle sein, auf Grund einer rationellen Tonbildung.
2. Es soll die Stimmeneinteilung in den Gesangsklassen nach sorgfältigster Prüfung der einzelnen Stimmen nach ihrem Stimmklang stattfinden.
3. Jede Gymnastik der Sprech- und Atemwerkzeuge soll aufs eifrigste unternommen werden.
4. Der Schulgesang soll als obligatorisches Fach gelten und in jeder Beziehung den andern Fächern gleichstehen.
5. Auch in dem Schulgesangsunterrichte soll der Anschauungsunterricht eingeführt werden.

6. Es soll der Unterricht nur durch solche Lehrer erteilt werden, die durch rationelle Vorstudien sich selbst in den Besitz einer richtigen Tonbildung gesetzt haben.
7. In irgend einer Weise, z. B. durch Kurse, sollen die Gesangslehrer an den Schulen diese eigene Vorbildung zu erringen Gelegenheit haben.
8. Es sollen an den höheren Schulen Gesangslehrer (nicht Musiker) angestellt werden, oder aber es sollen die angestellten Lehrer, die Klavierspieler, oder Violinspieler und Dirigenten sind, sich auch gründliche Kenntnisse über Tonbildung und Behandlung der einzelnen Stimme aneignen.
9. Der Schularzt soll über die eventuelle Dispensation vom Gesange verfügen, unter Berücksichtigung des vom Gesangslehrer ausgestellten Zeugnisses.
10. Auch im Klassenunterricht soll das zu laute, zu hohe und zu gleichmässige Sprechen der Kinder beseitigt werden.
11. Der Schularzt soll im Gesangsunterricht den hygieinischen Standpunkt wahren.